

Leseprobe

Stéphane Boutin / Marc Caduff / Georges Felten /  
Caroline Torra-Mattenklott / Sophie Witt (Hgg.)

# Fest/Schrift

Für Barbara Naumann

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2019

*Abbildung auf dem Umschlag:*

Pascale Osterwalder: Festzeit

Das Buch wurde gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Deutschen Seminars der Universität Zürich, des Mittelbaus des Deutschen Seminars der Universität Zürich, der Abteilung für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft am Romanischen Seminar der Universität Zürich und des Instituts für Germanistische und Allgemeine Literaturwissenschaft der RWTH Aachen.



**Universität  
Zürich** UZH



**RWTHAACHEN  
UNIVERSITY**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2019  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten


ISBN 978-3-8498-1509-7  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Inhaltsverzeichnis


Stéphane Boutin, Marc Caduff, Georges Felten,  
Caroline Torra-Mattenklott, Sophie Witt  
Vorrede ..... 13


*Pascale Osterwalder: Festzeit (1)*

## Apéro riche

Anke Bennholdt-Thomsen  
Rilkes „nichtmehr begriffenes Fest“ – begreifbar im Spiegel  
der russischen Avantgarde? ..... 31  


Sabine Mainberger  
streitfest: Artaud und Picasso ..... 41  


Caroline Torra-Mattenklott  
Italienisch-deutsche Fuge.  
Ein Gastmahl in Goethes *Italienischer Reise* ..... 51  


Peter von Matt  
Papagenos Geschwätzigkeit.  
Die Subversion der Geschlechterhierarchie im sinnlichen Fest ..... 65  


Sandro Zanetti  
„jnwendig voller figur“.  
Figur – Schrift – Fest ..... 77  


## Auftakt

Berthold Tuercke  
Gesänge und Zwischentöne für Mezzosopran und Klavier ..... 95  


*Pascale Osterwalder: Festzeit (2)*

## Gründungsfeste und Gedenkfeiern

Günter Peters

Götterspeise.

Prometheus und das Gründungsmahl der Menschheit in Mekone ..... 113



Thomas Fries

Das erste Fest.

Ursprung von Musik und Sprache, Wiege der Völker (Rousseau) ..... 119



Sarah Möller

*What a Blast!*

Zu Julian Rosefeldts *Manifesto* ..... 127



Ulrich Stadler

Über die Aneignung fremder Erinnerungen.

Saša Stanišićs Roman *Vor dem Fest* ..... 133



## Kalendarische Feste

Alexander Honold

Das Fest der Erzählung.

Kalenderpoetik in Thomas Manns *Josephs-Romanen* ..... 141



Christian Kiening

Der literarische Festkalender ..... 147



Davide Giuriato

Das Weihnachtsfest ..... 153



David Wagner

Festtage, drei mal drei ..... 159



## Eigenzeiten des Fests

- Mireille Schnyder  
Einladung zum Fest ..... 169  
⌚ ↔ ↕ 🎯 🍷
- Christiaan Lucas Hart Nibbrig  
Präludium zur Geschichte der musikalischen Pause.  
Eine Skizze ..... 173  
⌚ 🎵
- Edgar Pankow  
*... wie sie fallen.*  
Von der Bedeutung des Festes und dem Fest der Bedeutungslosigkeit ..... 179  
⌚ 🍷 📖 🍷 🌍

*Pascale Osterwalder: Festzeit (3)*

## Rausch und Kommunion

- Achim Geisenhanslüke  
Politik des Erhabenen.  
Nietzsches dionysische Feste ..... 191  
✳️ ↔ ↕ 🍷 🎵 📖
- Wolfram Groddeck  
Fest bleibt Eins ..... 197  
✳️ ↕ ↔ 📖 🍷
- Barbara Handwerker Küchenhoff  
Der Rausch des Festes in Stefan Zweigs Roman  
*Ungeduld des Herzens* ..... 203  
✳️ 🎯 🍷 🍷 🍷
- Marc David Hoffmann  
„Das größte, beste, herrlichste menschliche Wesen,  
das Gott geschaffen hat“.  
Goethes Ankunft in Weimar – ein Fest für Wieland ..... 209  
↔ 🍷 🍷
- Rüdiger Görner  
„Mein Festtag bist Du.“  
Zu Rainer Maria Rilkes Gedichten *Dir zur Feier* ..... 215  
↔ 🍷 📖 📖

## Intermedialität

Stéphane Boutin

Jedes Bild ein musikalisches Fest der Schrift.

Differenz und Intensität bei Xavier Dolan ..... 223



Klaus Müller-Wille

Esprit versprühen.

Märchenhafte Feste und festliche Märchen

bei Hans Christian Andersen ..... 231



Margrit Wyder

Meyer, Egmont und die Parzen.

Intermediale Bezüge im medizinischen Bestseller der Goethezeit ..... 237



Martina Läubli

Wir sind wehrlos, wir schauen.

Über Matthias Grünewalds Isenheimer Altar schreiben ..... 245

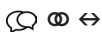


## Geschwätzigkeit

Rolf-Peter Janz

Hochzeiten, märkisch.

Zu Fontanes *Stechlin* ..... 251



Klaus R. Scherpe

„Aus purer Langeweile“.

Wie Fontane zwei Kapitel lang eine Wahlparty feiern lässt ..... 255



Alain Claude Sulzer

In Abwesenheit von Frau Naumann.

Ein Dialog in schriftlicher Form ..... 261



*Pascale Osterwalder: Festzeit (4)*

## Festessen

Gundolf S. Freyermuth

Nach Santa Barbara.

Feiern im Film; am Beispiel der Adaptionen von *The Postman Always*

*Rings Twice* ..... 269



Ursula Cafilisch-Schnetzler und Thomas Richter

Zwei Perspektiven auf Goethes Gedicht *Diné zu Coblenz im Sommer 1774* 277



Anna Büsching

„Es muß eine Art Limonade sein“.

Blixen und Wittgenstein bitten zum Fest ..... 289



## Toasts und Brindisi

Hans-Georg von Arburg

Kullur, Kallar, Barbara.

Feststimmung im urmodernen Zürich ..... 297



Marco Baschera

Ein Fest der Sprache ..... 305



Michael Altrogge

Ich suche mein Weinglas ..... 311



Therese Frey Steffen

Gender Literatur Kultur.

FestSchrift des Graduiertenkollegs *Gender Studies* ..... 313



## Festgaben

Ulrike Steierwald

Der Lorbeer zum Fest – Die Konfiguration der Flüchtigkeit ..... 319



Hartmut Eggert  
 „Pfingsten das liebliche Fest war gekommen“.  
 Wer las und liest Goethes *Reineke Fuchs*?  
 Festgaben und literarische Sozialisation ..... 329  
 🎁 🎓 🖋️ ✍️ 🌿

Felix Philipp Ingold  
 Festgeschrieben ..... 335  
 🎁 ✍️ 📖 🌍 🎆

Glückwunsch-Telegramm ..... 339  
 🎁 ✍️

*Pascale Osterwalder: Festzeit (5)*

### Theater-Feste

Andreas Kilcher  
 Dionysische Epiphanie und die Ambivalenz des Schönen.  
 Agathon auf dem Bacchusfest ..... 345  
 🎭 ❤️ ✍️ 🖋️ 🎵 🌿

Sophie Witt  
 „Ist’s erlaubt, daß ihr so einen Lärmen macht?“  
 Therapie/Spiel und Fest/Schrift mit Goethes *Lila. Ein Festspiel*  
*mit Gesang und Tanz* ..... 353  
 🎭 🎆 🎁 ↔ 📖 🗨️

Anja Lemke  
 Zeremoniell „in effigie“.  
 Zum Hochzeitsfest in Büchners *Leonce und Lena* ..... 359  
 🎭 🌀 🎆 🌍

Gunda Zeeb  
 Das Fest im Festival ..... 365  
 🎭 ↔ 🎯 🌍

### Bälle und Maskeraden

Lothar Müller  
 Die Bauta und der Pierrot.  
 Giacomo Casanova und die Masken ..... 373  
 🎭 🎭 ❤️ ✍️



Monika Kasper  
 „C'est une délicieuse chose de circuler dans toute la création“.  
*Madame Bovary* als Fest ..... 381  
 🧑❤️✍️✳️⬇️

Georges Felten  
 Knotenpunkt Papierschlange.  
 Zu den Tableaux vivants im *Grünen Heinrich* (1854/55) ..... 389  
 🧑✍️✍️❤️✚📖

Veronika Sellier  
 Das Internationale Arbeitsamt lädt zum Ball ..... 395  
 🧑🎵✳️♀️❤️🌟

Sergej Rickenbacher  
 Ein Fest der Phantasmie.  
 Italo Calvino's kleine olfaktorische Kulturpoetik  
 in der Erzählung *Il nome, il naso* ..... 401  
 🧑🗣️❤️✚✂️

### Strittige Feste

Ulrich Johannes Beil  
 Traumatische Hochzeit.  
 Fest und Exzess in Jonas Lüscher's *Frühling der Barbaren* ..... 409  
 🌟🌀🍷✳️✚

Frauke Berndt  
 Fatales Fest.  
 Johann Wolfgang Goethe's Singspiel *Die Fischerin* ..... 415  
 🌟🗣️🌀🎵🗣️📖

Karl Wagner  
 Robert Walsers (verpatzte) Feste ..... 421  
 🌟📖🕒🍷

Philipp Theisohn  
*Party's over.*  
 Geschichten vom Ende des Hedonismus ..... 427  
 🌟🍷✳️🗣️🌐✚

*Pascale Osterwalder: Festzeit (6)*

## Feste des Denkens und Schreibens

Franziska Struzek-Krähenbühl

Das Fest des Denkens.

Martin Heideggers seinsphilosophische Bestimmung des Festes ..... 437



Gary Wetz

Mit jedem Wort ein neues Fest.

Feste der Zeichen zwischen Sinn und Sinnlichkeit bei Roland Barthes 443



Aris Fioretos

Meine Zunge, die nie vergessen kann ..... 451



*Pascale Osterwalder: Festzeit (7)*

## Legende

Agonales ✕

Akademisches 🎓

Alkoholisches 🍷

Ball/Tanz 🕺

Bildende Künste 🎨

Eros ♥

Film 🎬

Gedenken 🕯

Gender 🏳️

Festgaben 📦

Geschwätzigkeit 🗨

Goethe 🍷

Gründung 📍

Hochzeit ⚰

Initiation/Rites de Passage 🏠

Intermedialität 🎵 🎨 🖋 🗨 🕺 🎬

Kalender 📅

Kommunion ↔ ↕

Konflikt und Gewalt 💣

Kulinarisches 🍷

Musik 🎵

Raum 🌐

Rausch 🌟

Schreiben 🖋

Sprache/Zeichen 🗨

Thanatos †

Theater und Maskerade 🎭

Zeit ⌚

## Vorrede

Fest und Schrift stehen auf den ersten Blick in keinem guten Einvernehmen. Als flüchtiges Erlebnis von Lebendigkeit, Unmittelbarkeit, Kommunion und (Über-)Fülle begriffen, lässt sich das Fest leicht gegen die unhintergehbare Medialität der Schrift ausspielen: Deren Differenzmoment impliziert stets die Abwesenheit ihres Gegenstands, und als Speichermedium ist sie zugleich auf Dauerhaftigkeit gepolt. In diesem Sinn stilisiert Jan Assmann die Erfindung der Schrift in seinen Überlegungen zum ‚zweidimensionalen Menschen‘ zu einer Art Sündenfall in der Universalgeschichte des Festes. „Die ‚andere Zeit‘“ – in Absetzung von der Alltagszeit versteht Assmann darunter die kollektive „Besinnung auf die Ursprünge [...] und die verbindenden Geschichten“<sup>1</sup> –

existiert nur in der festlichen Begehung. Das Fest ‚verweist‘ nicht auf die mythische Urzeit, sie inszeniert sie und holt sie ins Präsens hinein. In reiner Form existiert dieser Zwang nur in schriftlosen Gesellschaften. Wo das kulturelle Gedächtnis sich durch Verschriftung zu einer Art Speicher entwickelt, vervielfältigen sich die Möglichkeiten des Zugangs zu der anderen Dimension. Es steht daher zu vermuten, daß mit fortschreitender Verschriftlichung des kulturellen Gedächtnisses eine Bedeutungsminderung des Festes einhergeht.<sup>2</sup>

Über den bloßen Topos geht Assmann insofern hinaus, als er den Inszenierungscharakter noch der ‚archaischen‘ Feste, also deren über „symbolische[ ] Formen“<sup>3</sup> *vermittelten* Charakter betont und auf diese Weise zumindest andeutet, dass auch dort in erster Linie Präsenz-Effekte am Werk sind.<sup>4</sup> Nur erschließt sich diese Differenz Assmann zufolge lediglich dem analytischen Blick des spätgeborenen Ethnologen, während den Festeilnehmer\*innen selber leibhaftige, unmittelbare Erfahrung unterstellt wird.

---

1 Jan Assmann: Der zweidimensionale Mensch. Das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses. In: ders./Theo Sundermeier (Hg.): Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte des Alltags. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Mohn, 1991, 13-30, hier 13.

2 Ebd., 26f.

3 Ebd., 21.

4 Vom Begriff der symbolischen Formen ausgehend, entwickelt Assmann in einem zusammen mit seiner Frau Aleida geschriebenen Aufsatz denn auch eine umfassendere – und zugleich differenziertere – Konzeption von ‚Schrift‘. In diesem Text ist das Fest indes bezeichnenderweise nur am Rande Thema. Vgl. Aleida u. Jan Assmann: Schrift, Tradition und Kultur. In: Wolfgang Raible (Hg.): Zwischen Festtag und Alltag. Zehn Beiträge zum Thema ‚Mündlichkeit und Schriftlichkeit‘. Tübingen: Narr, 1988, 25-49, v. a. 33f.

Dieses Beobachterparadox wird nicht erst in der neueren kulturwissenschaftlich-ethnographischen Gedächtnisforschung artikuliert. Es fungiert als Stachel im Fleisch gerade auch vieler klassischer künstlerischer Reflexionen auf die Darstellbarkeit von Festen.<sup>5</sup> So fragt sich etwa Gottfried Kellers grüner Heinrich, der im Anschluss an seine als Erweckungserlebnis empfundene Goethe-Lektüre über das Verhältnis des „künstlerischen Menschen“ zu den Dingen um ihn herum nachdenkt, von wo aus ein Festzug am besten zu „beschreiben“ sei. Heinrichs Ausführungen changieren dabei permanent zwischen distanzierter Betrachtung und emphatischer Teilhabe und gehen zudem unmerklich vom Medium der Schrift zu einer auratisch besetzten Bildhaftigkeit über:

[W]er in einem festlichen Zuge mitzieht, kann denselben nicht so beschreiben, wie der, welcher am Wege steht. Dieser ist darum nicht überflüssig oder müßig, und der Seher ist erst das ganze Leben des Gesehenen, und wenn er ein rechter Seher ist, so kommt der Augenblick, wo er sich dem Zuge anschließt mit seinem goldenen Spiegel, gleich dem achten Könige im Macbeth, der in seinem Spiegel noch viele Könige sehen ließ.<sup>6</sup>

Prägend für diese Passage ist auch die Opposition zwischen Lebendigkeit („das ganze Leben des Gesehenen“) und Tod, der durch die Anspielung auf das Shakespeare'sche Usurpationsdrama aller goldenen Verbrämung zum Trotz in Heinrichs Worten zwangsläufig mitschwingt. Medial gewendet findet sich dieser Gegensatz als der von ‚lebendiger Rede‘ und ‚stummer Schrift‘ auch in mancher Theorie des Festes:

Feste hinterlassen nicht beredete Zeugnisse und Dokumente, an denen die nachträgliche Einbildungskraft erneut den Reiz des entschwundenen Augenblicks entzünden könnte, sondern bloß nahezu stumme Reste: ausgebrannte Lichter, geleerte Gläser, zerknitterte Kostüme, leblose Masken, dürftige Protokolle und ermüdende Beschreibungen.<sup>7</sup>

Die Grundopposition ‚Unmittelbarkeit‘ vs. ‚Mittelbarkeit‘ kehrt hier in veränderter Gestalt wieder. Zwar wird ‚Schrift‘ nunmehr als integrales Konstituens des Festes gefasst: als Speichermedium, dem aufgetragen ist, den Anspruch des

5 Vgl. hierzu, mit Beispielen aus der Renaissance über Goethe bis zur vitalistisch angehauchten Kulturkritik des beginnenden 20. Jahrhunderts, Uwe Hebekus: Goethes Feste. Allegorien der Geschichte. In: ders. (Hg.): Goethes Feste. Frankfurt a. M./Leipzig: Insel, 1993, 273-302.

6 Gottfried Keller: Der grüne Heinrich. Erste Fassung [1854/55]. In: ders.: Sämtliche Werke in sieben Bänden. Hg. v. Gerhard Kaiser u. Thomas Böning. Bd. 2. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1985, 459.

7 Hebekus: Goethes Feste, 273 (mit Bezug auf *Das große Welttheater*, Richard Alewyns Studie über die höfischen Feste des Barock).

Festes, jenseits der Alltagszeit zu stehen, über dessen reale Dauer hinaus *fest-zuschreiben*<sup>8</sup>, sowie als dessen Prä-Text und Skript. An dessen ‚Eigentlichem‘ gehe sie gleichwohl notwendigerweise vorbei. Kennzeichnend für den melancholischen Index dieser Position ist ihr Rückgriff auf den Unsagbarkeitstopos: Gerade im Beschwören der Unmöglichkeit, dieses ‚Eigentliche‘ festzuhalten, *authentifiziere* sie „den ‚Zauber‘ [...], der zu vermitteln ihr anders untersagt ist.“<sup>9</sup>

Der vorliegende Band möchte diesen Fokus verschieben. Nicht nur weil er sich, dem Genre der Festschrift zugehörig, als Festgabe an Barbara Naumann anlässlich ihres 65. Geburtstags versteht und insofern in seinem Adressiertsein Fest und Schrift immer schon zusammenbringt. Über den konkreten Anlass hinaus scheint es uns Herausgeber\*innen ergiebiger, weniger von einer Gegenüberstellung von Fest und Schrift auszugehen als in mediologischer Perspektive zu fragen, in welcher unterschiedlicher – also gerade auch spannungsreicher – Weise Feste vor, während und nach ihrer Begehung über Schrift und andere Medien vermittelt sind: *Wie* generieren diese Präsenz-Effekte? Aber auch: *Wie* unterlaufen sie diese gegebenenfalls in ironischer Reflexion und bringen damit Spiel – „comme une porte, comme un appareil dans lequel il y a du ‚jeu“<sup>10</sup> – in die festgefahrenen topischen Gegenüberstellungen?

Genauso grundsätzlich wäre mit Bachtin zu fragen, ob das lustvolle Beharren auf der Materialität und Körperlichkeit der aufgebotenen Zeichen nicht ein festlich-karneavaleskes Moment *in die Darstellung selber* einführt, welches das in der Alltags- (und Wissenschafts-)Sprache landläufig vorausgesetzte Primat des Signifikats tendenziell aufhebt. In seiner Antrittsvorlesung am Collège de France spitzt ein Schüler/Lehrer der Bachtin-Übersetzerin Julia Kristeva – Roland Barthes – diese spezifische Konfiguration von Fest und Schrift zu einer seiner zahlreichen Pointen gegen den gängigen Wissenschaftsbetrieb zu: „[L]’écriture fait du savoir une fête.“<sup>11</sup> Mit seinem emphatischen *écriture*-Begriff, der nicht nur das Endprodukt des Geschriebenen, sondern immer auch das Gespür für die sinnliche Beschaffenheit der Sprache und den Prozess des

---

8 Vgl. Anselm Haverkamp: *Fest/Schrift. Festschreibung unbeschreiblicher Feste: Klopstocks Ode von der Fahrt auf der Zürchersee*. In: Walter Haug/Rainer Warning (Hg.): *Das Fest*. München: Fink, 1989 (= *Poetik und Hermeneutik* 14), 276-298, hier 278 (mit Bezug auf Arnold Gehlens *Urmensch und Spätkultur*). Zu den objektiven Zufällen, die in den vorliegenden Band hineinspielen, gehört, dass sich dieser Aufsatz, dem wir den Titel *Fest/Schrift* – und obendrein manche Anregung – verdanken, auf eine Ode bezieht, die eine besondere Affinität zu eben dem Ort hat, an dem Barbara Naumann einen Großteil ihrer akademischen Karriere verbracht hat.

9 Ebd., 279 (mit Bezug auf Alewyns *Das große Welttheater*).

10 Roland Barthes: *De l’œuvre au texte* [1971]. In: ders.: *Le bruissement de la langue. Essais critiques IV*. Paris: Seuil, 1984, 71-80, hier 78.

11 Barthes: *Leçon*. Paris: Seuil, 1978, 20.

Schreibens selber meint<sup>12</sup>, betont Barthes die umwegige Einschreibung des Aussagesubjekts in das von ihm Ausgesagte: „L'énonciation [...] reconnaît que le langage est un immense halo d'implications, d'effets, de retentissements, de tours, de retours, de redans; elle assume de faire entendre un sujet à la fois insistant et irréparable, inconnu et cependant reconnu selon une inquiétante familiarité“.<sup>13</sup> Entscheidend daran ist (gerade auch für die Stoßrichtung des vorliegenden Bandes, in dessen Beiträgen das Zitat gleich mehrfach an prominenter Stelle vorkommt), dass Barthes die *écriture* nicht allein der Literatur vorbehält. Vielmehr erkennt er in ihrer ‚festlichen‘ Einstellung zum Wissen eine Schreibhaltung, die, anstatt einem subjektfernen Objektivitätsideal zu huldigen, das im deutschen Kompositum ‚Literaturwissenschaft‘ beschlossene Spannungsmoment in sich selber austrägt. Sein eigener Text setzt dies denn auch sogleich performativ um, indem er die Bestände des Wissens, also des *savoir*, und die sinnliche Geschmacksqualität der Wörter, deren *savoir*, in Bachtin'schem Geist karnevalesk-wortspielerisch miteinander verbindet und auf engstem Raum ein Fest der Sprache feiert: „l'écriture se retrouve partout où les mots ont de la *savoir* (*savoir* et *savoir* ont en latin la même étymologie)“<sup>14</sup>

Mit seinem *parti pris* für den Essay ebenso wie mit seinem medienreflexiven, intermedialen Schwerpunkt knüpft *Fest/Schrift* in vielerlei Hinsicht an Barbara Naumanns Forschungsinteressen an. Das Thema ‚Intermedialität‘ zieht sich durch ihr gesamtes wissenschaftliches Œuvre, von ihrer Dissertation *Musikalisches Ideen-Instrument. Das Musikalische in Poetik und Sprachtheorie der Frühromantik* (1990) über die Aufsatzsammlung *Bilderdämmerung. Bildkritik im Roman* (2012) bis hin zu ihrer jüngsten Arbeit über Julian Rosefeldts „Übertragungsästhetik“ (2019) und ihrem Engagement als Leiterin der Hybridedition ausgewählter Briefwechsel Johann Caspar Lavaters.<sup>15</sup> Mit ‚Intermedialität‘ sind hier zunächst Beziehungen zwischen Literatur und anderen Künsten, besonders der Musik, der bildenden Kunst und dem Theater gemeint. Im Laufe ihrer Tätigkeit an der Universität Zürich, nicht zuletzt in den von ihr geleiteten Teilprojekten des NCCR Mediality: Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen (2005-2017), hat sich Barbara Naumanns Interesse an diesen Wechselbeziehungen und ihrer philosophischen Reflexion jedoch zusehends

12 Vgl. Sandro Zanettis Neuübersetzung der fraglichen Passage im vorliegenden Band.

13 Barthes: *Leçon*, 20.

14 Ebd., 20f. Vgl. hierzu auch den Beitrag von Gary Wetz im vorliegenden Band.

15 Barbara Naumann: *Musikalisches Ideen-Instrument. Das Musikalische in Poetik und Sprachtheorie der Frühromantik*. Stuttgart: Metzler, 1990; *Bilderdämmerung. Bildkritik im Roman*. Basel: Schwabe, 2012 (= Schwabe reflexe 23); *Übertragungsästhetik: Julian Rosefeldt*. In: Dieter Mersch u. a. (Hg.): *Ästhetische Theorie*. Berlin: diaphanes, 2019, 197-220. Zur Historisch-kritischen Edition ausgewählter Briefwechsel Johann Caspar Lavaters vgl. <https://www.lavater.com/briefwechsel> (zuletzt gesehen: 6.9.2019).

zu einem grundsätzlicheren Interesse an der medialen Verfasstheit der Künste, an Prozessen der Übertragung und des Medienwechsels gewandelt. Dabei gilt ihre besondere Aufmerksamkeit ästhetischen Formen, die für sich genommen bereits in den Zwischenräumen verschiedener Medien und Künste angesiedelt sind: Tuschzeichnungen und Kritzeleien, Videoinstallationen, Flashmobs und Filmstills, dem Tableau vivant oder auch der italienischen Improvisationskunst des 18. und 19. Jahrhunderts, einer Tradition der Stegreifdichtung, der Madame de Staël in Gestalt der Sängerin, Dichterin und Schauspielerin Corinne ein literarisches Denkmal gesetzt hat.<sup>16</sup>

Intermediale Performance-Praktiken wie das Tableau vivant oder die Improvisationskunst haben ihren genuinen Ort im geselligen Rahmen des Fests, und sie treffen dort auf eine andere gesellige Praxis, mit der Barbara Naumann sich in ihren Zürcher Jahren immer wieder beschäftigt hat: auf die Kunst der Konversation und Plauderei. Ähnlich dem Gekritzel und Gekrakel ist die Plauderei „[ü]bergängig, umschweifend, beiläufig“<sup>17</sup>, ein ‚unordentliches‘ Rand- und Grenzphänomen zwischen Referentialität und Sinnlosigkeit; sie kann in die ernstere Form des Dialogs, aber auch in leere Geschwätzigkeit übergehen und sprengt dann alle Regeln der Wort- und Zeitökonomie. Untersucht hat Barbara Naumann die Schwatzhaftigkeit in Romanen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, bei Madame de Staël, Jane Austen, Theodor Fontane und Marcel Proust.<sup>18</sup> Das Geschwätz setzt in diesen Romanen vor allem sich selbst in Szene. Aber es verweist zugleich auch zurück auf den – in vielen Fällen weiblichen – Körper

16 Vgl. z. B. Naumann: Zwischen Bild und Schrift. Victor Hugos Körpergesten in seinen Zeichnungen und Tuschen. In: dies.: *Bilderdämmerung*, 43-73; Basel 1881 – Weimar 1889: „Krikelkrakel“. In: Christian Kiening/Martina Stercken (Hg.): *Medialität. Historische Konstellationen*. Zürich: chronos, 2019 (= *Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen* 42), 461-473; Anstelle einer Einleitung. Kurze Zeitreise durch die Geschichte der Stillstellung. Tableaux vivants, Filmstills, Flashmobs. In: *figurationen* 13/1, 2012, 7-16; *Emphase*. Madame de Staëls Improvisation und die Trunkenheit der Rede. In: *Trunkenheit. Kulturen des Rausches*. Hg. v. Thomas Strässle u. Simon Zumsteg. Amsterdam/New York: Rodopi, 2008, 129-152. Zur Improvisationskunst vgl. auch den Beitrag von Klaus Müller-Wille im vorliegenden Band.

17 Vgl. Naumann: *Übergängig, umschweifend, beiläufig*. Theodor Fontanes Gesprächskunst. In: Hanna Delf von Wolzogen/Richard Faber (Hg.): *Theodor Fontane: Dichter und Romancier*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2015, 287-302.

18 Vgl. u. a. Naumann: *Conversation Pieces*. Informalität und Übertragung in Romanen der Jane Austen. In: Armen Avenassian u. a. (Hg.): *Form. Zwischen Ästhetik und künstlerischer Praxis*. Berlin: diaphanes, 2009, 127-143; *Schwatzhaftigkeit*. Formen der Rede in späten Romanen Fontanes. In: Hanna Delf von Wolzogen in Zusammenarbeit m. Helmuth Nürnberger (Hg.): *Theodor Fontane*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000, Bd. 2: *Sprache, Ich, Roman, Frau*, 15-26; *Das unvollständige Ganze*. Die unendliche Rede in Marcel Prousts *Recherche*. Mosse Lecture an der Humboldt-Universität zu Berlin am 23.7.2017.



der Plaudernden, vor allem auf ihre Stimme und ihr Gesicht, und führt damit zu einem weiteren Motiv, in dem sich Barbara Naumanns Forschungsarbeiten mit dem Thema der vorliegenden *Fest/Schrift* kreuzen. Im Fest als gesellschaftlichem Ereignis sind die Feiernden in ihrer Körperlichkeit präsent als Essende, Trinkende und Tanzende, in Festkleidung und zuweilen in Maskerade, im Alkohol- und Drogenrausch, in ihrer Geschlechtlichkeit und ihren erotischen Verstrickungen. Das Fest bietet also nicht nur Raum für das Zusammenspiel verschiedener Künste und Medien – mit einem von Barbara Naumann geprägten Begriff könnte man es vielleicht als ein ‚Intermedium‘ beschreiben<sup>19</sup> –, sondern auch, wie sich in etlichen Beiträgen dieses Bandes zeigt, eine Bühne für die Inszenierung von Körperbildern, Geschlechterverhältnissen und den sich daraus ergebenden Konflikten.

Mit der von ihr gegründeten und herausgegebenen Zeitschrift *figurationen. gender – literatur – kultur*, die in diesem Jahr ihren 20. Geburtstag feiert, hat Barbara Naumann ein (Inter-)Medium geschaffen, das ganz ähnliche Funktionen erfüllt: Im Gespräch mit wechselnden Gasteditor\*innen bringen die *figurationen* jährlich zwei Themen ins Spiel, in denen Literatur, Gender und Kultur in unterschiedliche Konstellationen treten. Die *Fest/Schrift* knüpft an das Konzept, das Erscheinungsbild und die redaktionelle Praxis der *figurationen* an. Alle fünf Herausgeberinnen und Herausgeber dieses Bandes waren bzw. sind als Redakteur\*innen, Gasteditor\*innen und Autor\*innen über Jahre hinweg eng mit der Zeitschrift verbunden und haben zu ihrem Gelingen beigetragen. Das Cover des Bandes, die Bildstrecke *Festzeit* und der Entwurf des Glückwunschtelegramms stammen von Pascale Osterwalder, die seit 2009 für die graphische Gestaltung der *figurationen* verantwortlich ist. Wie in den Heften der *figurationen*, so mischen sich auch in der *Fest/Schrift* wissenschaftliche Beiträge mit künstlerischen und essayistischen. Und natürlich fügt sich die *Fest/Schrift* auch thematisch in die Serie der *figurationen*-Hefte ein: Mit ihrem Themenschwerpunkt Intermedialität stellt sie Bezüge her zu Heften wie *Intermedialität/Transmedialität* (8.2, 2007), *Visuelles Denken/Visual Thinking* (17.1, 2016) oder *Metaphern sehen/erleben – Seeing/Experiencing Metaphors* (18.1, 2017), und sie lässt sich in Verbindung bringen mit Heften, die von der performativen Präsenz des menschlichen Körpers handeln: *Körpergedächtnis/Gedächtniskörper* (9.1, 2008), *Körpergrenzen/Body Boundaries* (12.2, 2011), *Körper/Zeichen – Body/Signs* (19.2, 2018). Vor allem aber kann sie als Fortsetzung einer Reihe von Heften des ersten *figurationen*-Jahrzehnts verstanden werden, die Flüchtliges, Spielerisches und Frivoles in den Blick nehmen: *Mode/Kunst – Fashion/Art* (1.2,

---

19 Zum Begriff des Intermediums vgl. u. a. Naumann: Vorwort. In: dies. u. a. (Hg.): *Intermedien. Zur kulturellen und artistischen Übertragung*. Zürich: chronos, 2010 (= *Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen* 14), 5-9, hier 7f. sowie: Anstelle einer Einleitung. Kurze Zeitreise durch die Geschichte der Stillstellung. *Tableaux vivants, Filmstills, Flashmobs*. In: *figurationen* 13.1, 2012, 7-16, hier 9.



2000), *Verführung/Seduction* (2.1, 2001), *Schönheit/Beauty* (2.2, 2001), *Leichtigkeit/Lightness* (4.1, 2003), *Spiele/Games* (5.1, 2004) und *Stimmung/Mood* (11.2, 2010).

Die schwebende Euphorie dieser Themen hat die Zeitschrift im zweiten Jahrzehnt ihres Bestehens mit Heften wie *Stills/Freeze* (13.1, 2012), *Müdigkeit/Fatigue* (14.1, 2013), *Unlust/Reluctance* (15.2, 2014), *Erschöpfung/Épuisement* (16.1, 2015) und *Zerstreuung/Distraktion* (16.2, 2015) ins Dysphorische verkehrt. Dass Leichtigkeit und Schwere sich in der Serie der Themenhefte gleichermaßen deutlich abzeichnen, ist kein Zufall: In Barbara Naumanns Denken ist das Prekäre, Negative und Dysphorische den Figurationen des Leichten immer schon eingeschrieben, und es ist ihr seit jeher ein Anliegen, im vermeintlich Idyllischen das Abgründige aufzuweisen – so etwa, wenn sie in den *Tableaux vivants* der *Wahlverwandtschaften* die gegenläufigen Tendenzen des Belebens und Mortifizierens, im Schaustück den blinden Fleck ausmacht<sup>20</sup> oder wenn sie – in ihrer Zürcher Antrittsvorlesung vom 11. Dezember 2000 – das Gewaltsame in Adalbert Stifters ‚sanftem Gesetz‘ zum Vorschein bringt.<sup>21</sup> Als ein Umschlagen vom Bild ins Nicht-Bild oder in die Schrift, vom Sinn in Sinnlosigkeit und vom Gesicht in die Defiguration ist dieselbe Kippfigur auch für Barbara Naumanns Arbeiten zur Intermedialität, zum Geschwätz und zum menschlichen Gesicht konstitutiv.<sup>22</sup>

Dieser Ambivalenz des Blicks entspricht der Medienwechsel vom Fest in die Schrift, den alle in diesem Band versammelten Texte voraussetzen und mitvollziehen. Überdies weisen viele der hier beschriebenen Feste aber auch in sich selbst eine solche Bruchstelle auf; sie sind gezeichnet von der Diskrepanz zwischen Erwartung und Erfüllung, vom Umschlagen der Feststimmung ins Desaster, von Neid und Konkurrenz, Betrug, Gewalt und Zwang. Programmatisch spricht Ulrich J. Beil in diesem Sinne von „traumatischen“ oder „katastrophischen“, Karl Wagner von „verpatzten“ Festen.<sup>23</sup> Der Möglichkeit nach ist dieses Katastrophische – in Gestalt dessen, was im Feiern abgewendet, zurückgelassen oder überwunden werden soll und im ‚verpatzten‘ Fest auf unguete Weise die Oberhand gewinnt – vermutlich in den meisten, wenn nicht in allen Festen angelegt. Besonders deutlich ist das überall dort der Fall, wo trotz konfligierender Interessen Eintracht gefeiert werden soll, etwa bei dem von Günter Peters

20 Vgl. Naumann: Magie der Stillstellung. *Tableaux vivants* in Goethes Roman *Die Wahlverwandtschaften*. In: dies.: *Bilderdämmerung*, 11-41, hier 16, 23-28, 30.

21 Vgl. Naumann: Im Bilde des Gesetzes. Aspekte des Rechts bei Kleist und Stifter. In: *Poetica* 33, 2001, 503-523, hier 511-520.

22 Vgl. z.B. Naumann: Körperbild, Seelenschrift und Skulptur. Gottfried Kellers *Grüner Heinrich*. In: dies.: *Bilderdämmerung*, 75-119; Gesicht und Defiguration. Bemerkungen zu Don DeLillo, Andy Warhol und Chuck Close. In: dies./Edgar Pankow (Hg.): *Bilder-Denken. Bildlichkeit und Argumentation*. München: Fink, 2004, 267-288.

23 Vgl. die Beiträge der beiden Autoren in diesem Band.

beschriebenen Festmahl, das Prometheus für Zeus und die Menschen ausrichtet. Ein weiteres Beispiel wäre, wie Frauke Berndt am Beispiel von Goethes Singspiel *Die Fischerin* vorführt, die bürgerliche Hochzeit, die als Übergang in eine neue, symbolische Ordnung ein verdrängtes Moment von Gewalt impliziert. So gesehen lässt sich das Negative als notwendige Kehrseite des Festes verstehen, als die *différance*, ohne die seine multiplen Funktionen des Begründens und Gedenkens, der Initiation und der Vollendung, der Kommunion und des Abschieds, der Völlerei und der Verausgabung nicht zu denken sind.

Eine festlich-leichte Heiterkeit, die aber immer auch gegenläufige Momente mitzudenken vermag, ist kennzeichnend auch für Barbara Naumanns Lehr-tätigkeit. Als sie 2016, zum 50-jährigen Jubiläum des Peter Szondi-Instituts der Freien Universität Berlin, an ihre erste dort unterrichtete *Einführung in die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft* zurückdachte, betonte sie zunächst die konfliktive Genealogie dieses Kurses: „Wie so oft an der Freien Universität, so war auch bei diesem Einführungskurs im Sommersemester 1989 ein studentischer Streik die Mutter der Dinge.“<sup>24</sup> Damals gerade frisch promoviert, suchte die mit dem Einführungskurs betraute Dozentin das Gespräch mit dem Streikkomitee, das einen „Methodenkurs“ von ihr forderte: „Man wollte endlich einen soliden Überblick über ‚alle relevanten‘ Literaturtheorien geboten bekommen, damit man im Anschluß diejenige aussuchen könne, mit der man, selbstverständlich je nach persönlicher Präferenz, die Literaturen am besten untersuchen würde.“ Eine Forderung, die bei der Dozentin sofort „eine ganze Kaskade von Warnhinweisen“ auslöste: „Ich höre mich noch eindringlich davor warnen, Literaturtheorien als eine Art Werkzeugkiste zu verstehen, in die man nur hineinzugreifen brauchte, um das richtige Instrument für die Entschlüsselung des jeweiligen Textes zu finden.“<sup>25</sup>

Gegen ein solches „instrumentelles Verhältnis zur Literaturtheorie“ verteidigte Barbara Naumann einen Ansatz, der die „literarische Eigenheit und die im fiktionalen Text selbst angelegten theoretischen Fragen und Prämissen“ nicht ignoriert, sondern gerade diese zum Ausgangspunkt der Lektüre macht.<sup>26</sup> Trotz dieser gegensätzlichen Ansichten einigte man sich schließlich auf ein im Vergleich zu heutigen Einführungsveranstaltungen ziemlich anspruchsvolles, leseintensives Programm:<sup>27</sup> „als fortlaufendes Experiment“ betrachtet, sollten

---

24 Naumann: „Keine Werkzeugkiste!“ Ein Einführungskurs in die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft im Jahr 1989. In: Irene Albers (Hg.): Nach Szondi. Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin, 1965-2015. Berlin: Kadmos, 2016, 198-199, hier 198.

25 Ebd.

26 Ebd.

27 Vgl. Naumann: Programm der „Einführung in die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft“ (Sommersemester 1989). In: Albers (Hg.): Nach Szondi, 197.

sich alle Beteiligten immer wieder über ihre „Leseerfahrungen austauschen“. Und die „aus dem Geist der Streiks geborene Strenge“ der ersten Absprachen sei im Laufe des Semesters schnell in „dionysischere[] Formen des Lesens und Redens“ umgeschlagen: „Zwischendrin fanden unsere Sitzungen bei schönem Wetter im Institutsgarten statt, manchmal auch unter blühenden Kastanien in einer Dahlemer Pizzeria.“ Ungeachtet der Ernsthaftigkeit, in der die Seminar Diskussionen verlaufen seien, habe es sich doch „um eine intensive und intensiv lustvolle Form des Studierens“ gehandelt – und zwar „für die Studenten genauso wie für die Dozentin“: „Mit dem Abstand von rund 25 Jahren wird es klar: Daß dies [...] mein bester, mein schönster, unser aller heiterster, intensivster Einführungskurs war!“<sup>28</sup>

Diese Erinnerungen lassen erahnen, dass das Ideal einer gelingenden Lehre für Barbara Naumann immer schon in der heiteren Intensität des Fests bestand. Wenn sie jenen Einführungskurs nietzscheanisch als „fröhliche Wissenschaft“ beschreibt, in der eine Gruppe „ganz ohne die Formalisierung von Modulen, Credit Points etc.“, aber dafür „besonders motiviert, schlau, belesen, geistreich, heiter und warmherzig“<sup>29</sup> zusammen liest und diskutiert, dann ist damit ein Anspruch umrissen, der ihre Lehre bis heute bestimmt. Selbst in den stärker curricular strukturierten, weniger auf die Eigenmotivation der Studierenden vertrauenden Bologna-Studiengängen setzten ihre Lehrveranstaltungen immer auch Kontrapunkte gegen die Verschulung der universitären Lehre. Dementsprechend forderte sie ihre Studierenden jeweils nicht zum Schreiben von Seminararbeiten, sondern von Essays auf, wobei die Entwicklung eines Gedankens wichtiger war als die Einübung der formalen Eigenheiten von Wissenschaftsprosa. Es ist deshalb vielleicht kein Zufall, dass sie ihre Lehrtätigkeit im Herbstsemester 2019 mit einem Kolloquium beschließt, das den Titel *Der Essay* trägt und im Kommentar des Vorlesungsverzeichnisses Adornos berühmte Wendung zitiert, wonach „das innerste Formgesetz des Essays die Ketzerei“<sup>30</sup> sei – eine Feier des essayistischen, ungebundenen Schreibens, die auch im vorliegenden Band gespiegelt wird.

Die komparatistisch, literaturtheoretisch und kulturwissenschaftlich orientierte Lehre Barbara Naumanns ließen ihre Zürcher Seminare zum Treffpunkt für Studierende verschiedenster Disziplinen und Fächerkombinationen werden. Das gilt besonders für die Zeit der Lizenziats-Studiengänge, vor den heutigen Buchungssystemen und ihren starren Modulstrukturen, als Lehrveranstaltungen noch größtenteils frei besucht werden konnten. So versammelten sich bei ihr längst nicht nur Interessierte aus den diversen Literaturwissenschaften, sondern

---

28 Naumann: „Keine Werkzeugkiste!“, 198f.

29 Ebd., 199.

30 Theodor W. Adorno: *Der Essay als Form* [1958]. In: ders.: *Noten zur Literatur. Gesammelte Schriften*. Bd. 11. Hg. v. Rolf Tiedemann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003, 9-33, hier 33.

vor allem auch aus der Philosophie. Gerade dort hatte sich nach der Jahrtausendwende schnell herumgesprochen, dass die angeblich unwissenschaftlichen, weil ‚zu literarischen‘ Philosophen wie Schopenhauer, Nietzsche, Adorno oder Derrida eher drüben am Deutschen Seminar gelesen wurden als in der Philosophie selbst – und dass man bei Barbara Naumann dann immer gleich noch Freud dazubekomme, hin und wieder auch Foucault, mit etwas Glück sogar Benjamin oder Blumenberg!

Ein institutionelles Gefäß fand diese philosophisch-literaturwissenschaftliche Austauschbewegung schließlich in den seit 2008 alljährlich stattfindenden Exkursionen ans Nietzsche-Kolloquium in Sils Maria, begleitet von Barbara Naumann auf der philologischen sowie von Georg Kohler und später Katia Saporiti auf der philosophischen Seite. Für eine ganze Generation von Studierenden wurden diese Ausflüge zu einem prägenden, verbindenden Erlebnis, aus dem über die Jahre Lesegruppen und freie Tutorate entstanden, Freundschaften, mittlerweile auch Ehen und Kinder. Denn im Oberengadin konnte man nicht nur einem faszinierend skurrilen Gelehrtentreffen im altherwürdigen Hotel Waldhaus beiwohnen und zwischen den Vorträgen auf Nietzsches Pfaden Spaziergänge in die sonnigen Herbstwälder unternehmen. Hier wurde ein richtiges Fest des Denkens zelebriert, dessen Debatten von den Studierenden jeweils abends in der Bar oder im Keller des Nietzsche-Hauses bis tief in die Nacht weitergeführt wurden. Zurück in Zürich folgte dann eine zweitägige Blocksitzung, auf der die Studierenden nicht nur ihre eigenen Gedanken zu Nietzsche präsentieren konnten. Man bekam dort auch von den beiden Dozentinnen immer wieder vorgeführt, wie anregend das Aushandeln unterschiedlicher methodischer und fachspezifischer Zugänge zu Nietzsches Texten sein kann, wie sich also etwa die philosophische Lesart des begrifflichen Gehalts von der literaturwissenschaftlichen Annäherung über das sprachliche Material unterscheidet und welche verschiedenen Ergebnisse diese Zugriffe jeweils zeitigen. Das akademisch so oft beschworene Schlagwort der Interdisziplinarität – hier wurde es tatsächlich gelebt.

Eine prägende Wirkung hatte auch das Sebald-Seminar von 2005, aus dem mehrere Lizenziats-Arbeiten, eine Sebald gewidmete Ausgabe der *Denkbilder* – des Germanistikmagazins der Universität Zürich – sowie eine bis heute regelmäßig zusammenkommende Leserunde hervorging. Was Barbara Naumanns Lehre ausmachte, ist vielleicht gerade diese inspirierende Qualität, welche die Studierenden zu ganz eigenen Gedanken anregte, die auch außerhalb der eigentlichen Lehrveranstaltungen weiter diskutiert werden wollten. Diese Inspiration speist sich wohl aus der Intensität des heiteren Gesprächs, die diese Seminare immer wieder zu realisieren vermochten. Ähnlich setzte Barbara Naumann auch in der Nachwuchsförderung weniger auf Druck als auf die Inspiration einer anregenden Umgebung. Dazu seien nur zwei Beispiele erwähnt. Zum einen initiierte sie 2016 in Sils das *Forum junger Nietzsche-Forscherinnen und Forscher* und öffnete das Kolloquium damit für Vorträge von Doktorierenden, die ihre

Ideen seither im selben festlichen Saal wie die arrivierteren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, aber doch in der wohlwollenden Gesprächskultur eines Nachwuchsforums präsentieren können. Zum anderen lud sie zusammen mit Thomas Fries gelegentlich Doktorierende zu Retraiten in die Villa Garbald im Bergeller Bergort Castasegna ein, wo die Gepflogenheiten einer wissenschaftlichen Tagung – Moderation, Vorträge, Diskussionskultur – im spielerischen Umfeld eingeübt werden konnten. Und natürlich durfte dabei auch ein festliches Abendessen im Palazzo Salis nicht fehlen. Das Programm vermerkt dazu: „19.15: Fahrt zum Nachtessen in Soglio – später: evtl. Fortsetzung Gespräch *Zarathustra*.“

Auch die letzte Sitzung des Einführungskurses von 1989 endete laut Semesterplan im Gespräch: „Fragen zum/Kritik am Programm, Vorschläge für künftige Grundkurskonzeptionen – Abschlußfest???“<sup>31</sup> Man ist versucht, den Gedankenstrich zwischen der Schlussdiskussion und dem finalen Fest weniger trennend als verbindend zu lesen: als Ausdruck der Hoffnung, dass die Diskussion gleichsam fließend ins Abschlussfest übergehen könnte – und das Gespräch so seinen eigenen Festcharakter realisieren würde. Denn ein solches ‚Ins-Gespräch-Bringen‘ war immer eines der Kernprinzipien von Barbara Naumanns Lehre. „Um ins Gespräch zu kommen ...“ begann häufig ihre Überleitung nach einem studentischen Vortrag, was sich sowohl auf die Konversation zwischen Personen als auch zwischen Texten und anderen Medien beziehen konnte.

Es ist in diesem Sinne nur konsequent, wenn der vorliegende Band versucht, verschiedene Perspektivierungen des Fests miteinander ins Gespräch zu bringen. Über 50 Autor\*innen sind unserer Bitte gefolgt, sich in verschiedenen Text- und Medienformaten mit dem Thema ‚Fest‘ zu befassen, und weitaus die meisten haben dazu eine oder mehrere Festszene aus der Literatur, dem Theater oder dem Film gewählt. Um möglichst viele Kolleg\*innen und Freund\*innen von Barbara Naumann zu Wort kommen zu lassen, haben wir den Umfang der einzelnen Texte auf eine geringe Seitenzahl beschränkt, wollten aber einigen wenigen, die Barbara Naumann über viele Jahre ihres akademischen Lebens hinweg als Lehrende und Studierende, Mitarbeitende, Kollegen und Freundinnen begleitet haben, die Gelegenheit geben, Aspekte des Themas in Form von ‚Keynotes‘ oder ‚Festreden‘ etwas ausführlicher zu entfalten. Diese fünf ‚Festredner\*innen‘, deren Reihenfolge nicht nur dem Alphabet, sondern auch Barbara Naumanns wissenschaftlichem Weg von Berlin nach Zürich folgt, eröffnen den Band und bilden zusammen eine Sektion, die wir, eine ebenso festliche wie nahrhafte Schweizer Tradition aufgreifend, „Apéro riche“ betitelt haben. Indem sie Relationen zwischen Text, Bild, Musik und Theater sowie Themen wie Geschwätzigkeit und Geschlecht zur Sprache bringen, schlagen sie eine ganze Bandbreite von Tönen an, die in den folgenden Sektionstiteln und Beiträgen wiederkehren.

---

31 Naumann: Programm, 197.

Feste sind als genuin zeitliche, mithin auch jahreszeitliche Ereignisse sowie in ihrer gesellschaftlichen Performanz ordnungsstiftend, mit einer gewissen Unumgänglichkeit *fallen* sie und bilden Strukturen. Diesem Ordnungsimpetus folgend, sind die vielen einzelnen Feste des Bandes in thematische Sektionen gruppiert und in ihrer Anordnung überdies rhythmisiert durch die Bildstrecke *Festzeit*. Den äußeren Rahmen der Festordnung bildet eine Reihe von Sektionen, in denen verschiedene Typen und Funktionen von Festen zusammengefasst sind: „Gründungsfeste und Gedenkfeiern“, „Kalendarische Feste“, „Theaterfeste“, „Bälle und Maskeraden“, „Strittige Feste“ und „Feste des Denkens und Schreibens“. Diese ausgehend von den gesammelten Beiträgen erstellte Typologie erhebt freilich keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit oder auch nur Repräsentativität. Sie ergibt sich aber auch nicht ganz zufällig, eignet doch der Literatur und den Künsten in besonderem Maße die Fähigkeit und Neigung, in ihren Festdarstellungen vielschichtig und zuweilen kritisch auf die symbolische Funktion von Festen zu reflektieren: auf deren strukturierende, stabilisierende und gemeinschaftsstiftende Momente, auf Gesten der Unterweisung und Initiation, auf Prozesse der Tradierung und des Brauchtums, aber auch auf das den Festen innewohnende, ihr Gelingen und damit ihre gesellschaftlichen Funktionen immer wieder bedrohende Krisenpotenzial. Eine Metaebene der literarischen Fest-Reflexion ist mit den „Festen des Denkens und Schreibens“ erreicht: In den hier behandelten Texten erklärt die Literatur ihre eigene Genese zum Fest und widerlegt die vermeintliche Unvereinbarkeit von Fest und Schrift durch ihre eigene Performanz.

Eingelagert in diese Typologie und gewissermaßen transversal zu den Festtypen finden sich Sektionen zu bestimmten Phänomenen und Ritualen, die ganz verschiedenartige Feste miteinander verbinden: „Eigenzeiten des Fests“, „Rausch und Kommunion“, „Intermedialität“, „Geschwätzigkeit“, „Festessen“, „Toasts und Brindisi“ sowie „Festgaben“. Zeigt diese Transversalität schon an, dass die von uns vorgenommene Anordnung nur eine unter möglichen anderen ist, so ist diese Kontingenz, schreibt man vom Fest, mehr als nur Verlegenheit: Wie Edgar Pankow in seinem Beitrag zeigt, trägt das regelmäßige und strukturbildende ‚Fallen‘ dem Fest zugleich ein Moment des Zufälligen und nicht Planbaren, des Defigurierenden ein. Dass sie auch anders hätten fallen können, dass sich Texte und Sektionstitel nicht gegenseitig erschöpfen und darüber hinaus noch weitere rote Fäden den Band durchziehen, deuten die querverweisenden Icons an, die durch das Inhaltsverzeichnis tanzen und die Sitzordnung der Texte beständig umplatzen. Da es bekanntlich nicht nur verschiedene Festtypen, sondern auch verschiedene Arten des Feierns gibt, kann der Band also wahlweise transversal oder chronologisch gelesen werden: Von Z(eit) über (G)oethe und E(ros) bis A(gonales), gemäß der Progression von den mythischen „Gründungsfesten und Gedenkfeiern“ zu den eher frivolen „Bällen und Maskeraden“, oder sogar entlang einer vagen historischen Implikatur, von der Antike über die Feste der Goethezeit und des 19. Jahrhunderts bis zu den Partys der Posthistoire.



Die rechtzeitige Fertigstellung dieses Bandes wäre nicht möglich gewesen ohne die Pünktlichkeit und flexible Kooperation aller beteiligten Autor\*innen – dafür möchten wir uns ganz herzlich bedanken. Unser besonderer Dank gilt außerdem Max Becker (Aachen) und Noah Schmitz (Zürich/Berlin) für die große Unterstützung beim Korrekturlesen und bei der Einrichtung der Texte für den Satz.

Vor fünf Jahren haben wir ein Fest zu Barbara Naumanns 60. Geburtstag gefeiert. Die meisten ihrer damals anwesenden Kolleg\*innen und Freund\*innen sind als Autor\*innen oder Gratulant\*innen in diesem Band vertreten. Zum Kreis der Herausgeber\*innen hätte unter besseren Umständen auch Barbara Naumanns langjährige, viel zu früh verstorbene Mitarbeiterin und Freundin Alexandra Kleihues gehört, die ihr bereits zum 60. Geburtstag gerne eine Festschrift überreicht hätte. Manche von uns sind ihr auf dem Fest vor fünf Jahren zum letzten Mal begegnet. Eines der Tableaux vivants, an denen sie damals mitgewirkt hat, stellte Johann Erdmann Hummels Gemälde *Die Fermate* (ca. 1814) nach. E. T. A. Hoffmanns gleichnamige Erzählung geht von einem Gespräch über dieses Bild aus und überführt es ins desaströse Szenario eines vorzeitig einsetzenden Schlussakkords. Wenn wir Barbara zum Ende dieser Vorrede von ganzem Herzen zu ihrem 65. Geburtstag und ihrer Emeritierung beglückwünschen, möchten wir dagegen im Medium des Bildes verbleiben, uns der Illusion hingeben, wir könnten die Fermate von damals indefinit andauern lassen und wären sechs statt nur fünf Gratulant\*innen: Tableau *vivant*.

Zürich/Berlin, im September 2019  
Stéphane Boutin, Marc Caduff, Georges Felten,  
Caroline Torra-Mattenklott, Sophie Witt